

»Es ist die letzte Lebensphase, aber die Betonung liegt auf Leben.«

Seelsorgerin im Hospiz – Interview mit Gemeindereferentin Stephanie Hermann



Seit Februar 2024 arbeitet Gemeindereferentin Stephanie Hermann als Seelsorgerin im stationären Hospiz St. Vinzenz Pallotti in Oberhausen. Was die Arbeit in einem Hospiz ausmacht und wie sie sich als Seelsorgerin einbringt, verrät sie Jonas Schulte-Eickholt im Interview.

Jonas Schulte-Eickholt: Liebe Stephanie, seit Februar 2024 arbeitest du nun im Hospiz St. Vinzenz Pallotti in Oberhausen. Das Hospiz bietet Platz für 10 Gäste, die in ihrer letzten Lebensphase begleitet werden. Wie sieht ein typischer Tagesablauf im Hospiz aus?

Stephanie Hermann: Zunächst einmal ist der Tagesablauf für die Gäste sehr individuell gestaltet. Wenn wir einmal den Morgen als Beispiel nehmen, kann man sagen, dass ein Gast nicht unbedingt um 7.00 Uhr geweckt wird und um 8.00 Uhr gefrühstückt haben muss. Wir schauen stark nach den jeweiligen Bedürfnissen. Wenn zum Beispiel jemand länger schläft, kann auch die pflegerische Versorgung und das Frühstück später stattfinden. Wer mag und es schafft, kann in der Küche frühstücken. Die Küche ist bei uns eigentlich der Mittelpunkt, wo sich alles trifft. Hier gibt es einen großen Tisch und ab frühmorgens ist eine Hauswirtschafterin da, die sich auch um die Zubereitung des Frühstücks kümmert. Wir haben keinen separaten Essensraum, was irgendwie auch schön ist, weil sich hier Gäste und auch Angehörige gemeinsam hinsetzen können. In der Küche ist viel Alltag und eine Menge Leben. Wer sich hier hinsetzt ist nicht alleine: in der Küche ist immer was los. Wichtig sind natürlich auch die Angehörigen. Sie sind zu jeder Tages- und Nachtzeit herzlich willkommen. Aktuell wird das Hospiz neu gebaut und die Gästezimmer werden größer:

sie verfügen über die Möglichkeit ein Zustellbett unterzubringen und dann können die Angehörigen einfacher auch rund um die Uhr da sein. Sehr wichtig für den Tagesablauf im Hospiz sind auch die Ehrenamtlichen: Sie besetzen zum Beispiel den Empfang, gehen mit Kaffee und Kuchen über die Zimmer und machen Abendbrot.

Jonas Schulte-Eickholt: Als ich in meinem Pastoralpraktikum 2016 einmal zu Besuch im Hospiz St. Vinzenz war, ist mir sofort die helle und positive Atmosphäre aufgefallen. Gleichzeitig begleitet ihr Menschen in der letzten Lebensphase und während des Sterbeprozesses. Wie geht es dir bei deiner Arbeit mit dieser Spannung?

Stephanie Hermann: Sagen wir mal so: Es tut eigentlich total gut, dass man reingeht und nicht in so eine bedrückende Stimmung kommt, wie sich manche das vielleicht vorstellen. Es ist eine offene und herzliche Atmosphäre, man trifft sich auf dem Flur oder in der Küche, da wird auch gelacht und in der Küche läuft das Radio. Ich glaube es tut den Gästen auch einfach gut, dass da Leben drin ist. Im Hospiz ist Leben. Es ist die letzte Lebensphase, aber die Betonung liegt auf Leben. Das spürt man auch in der Atmosphäre. Der Leitspruch von der Begründerin der Hospizbewegung, Cicely Saunders, besagt ja auch, dass es nicht darum geht dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben. Auch den Begleitern und mir tut das gut: man kommt aus einer vielleicht schweren Trauersituation in einem Zimmer und kommt in eine offene und angenehme Atmosphäre. Zudem gibt es bei allen im Team eine hohe Bereitschaft zu Austausch und Reflexion. Das hilft dann auch wiederum mit den schweren Momenten gut umzugehen.





Jonas Schulte-Eickholt: Wie schafft ihr es bei euch im Hospiz, dass die Leute etwas von diesem »mehr Leben« spüren?

Stephanie Hermann: Erstmal kann man sagen, dass versucht wird alles möglich zu machen. Pflegerisch gibt es eine sehr gute Betreuung. Viele, die aus dem Krankenhaus kommen, berichten, wie angenehm und gut die Situation im Hospiz ist. Alle sind sehr motiviert und wollen das Beste für die Gäste und ihre Angehörigen. Das sind manchmal auch Kleinigkeiten: es gibt z.B. jeden Nachmittag meistens selbstgebackenen Kuchen und wenn jemand sein Lieblingsbierchen haben möchte oder etwas Besonderes, läuft man mal schnell zum Laden um die Ecke und besorgt es. Im Sommer wird schon mal ganz spontan auf der Terrasse gegrillt. An manchen Sonntagnachmittagen im Jahr gibt es Programm, z.B. im Advent einen Adventsmarkt oder kürzlich ein Frühlingskonzert mit Pianomusik. Bald findet das jährliche Sommerfest mit buntem Programm im Hospizgarten statt. Und vieles mehr ...

Jonas Schulte-Eickholt: In einem Hospiz arbeiten ganz verschiedene Professionen: Ärzte, Therapeuten, Pflegepersonal und eben Seelsorger. Was ist deine Rolle und Aufgabe als Seelsorgerin in diesem Team?

Stephanie Hermann: Ich bin ja noch recht neu und muss meine Rolle noch finden, aber in erster Linie bin ich erstmal einfach für alle da: mit einem offenen Ohr, für jeden, der gerne sprechen möchte oder etwas auf dem Herzen hat. Viele Gäste sprechen auch über ihr bisheriges Leben. Das ist ja auch eine Form der Trauerarbeit. Ich biete jedem ein Gespräch an und höre erstmal auch ausgiebig zu, gebe dann gegebenenfalls auch eine Rückmeldung, eine Resonanz aus meinem Denken, Fühlen, auch aus meinem Glauben, wenn es gewünscht ist. Ich biete natürlich auch an – wenn Gäste es möchten – zusammen zu beten oder einen Kran-

ken- oder Sterbesegen zu spenden. Ich bin offen, bin da und schaue, was mein Gegenüber braucht. Es muss nicht um den Glauben und das Leben nach dem Tod gehen. Es sind ja auch längst nicht alle Gäste gläubig und katholisch. Der Gast bestimmt, worüber er mit mir sprechen möchte. Es kommt schon mal vor, dass es sehr tiefe Gespräche werden, aber es darf auch mal Smalltalk sein. Zudem sind ja auch nicht alle Gäste noch in der Lage ein Gespräch zu führen. Ich bin zudem auch für die Angehörigen da: da wünscht sich dann auch schon mal jemand ein Gespräch mit mir. Und manchmal sitze ich – gerade auch in der Endphase – mit den Angehörigen am Bett, bin für sie da und halte es für eine Weile einfach mit ihnen aus. Dann geht es auch mal nicht um Worte. Aber auch für die Mitarbeiter und die Ehrenamtlichen bin ich natürlich ansprechbar. Da frage ich auch einfach nach, wie es ihnen geht und höre zu.

Jonas Schulte-Eickholt: Als Gemeindefereferentin hast du auch bereits einige Jahre Erfahrung in der Arbeit in Gemeinde und Pfarrei. Jetzt bist du in einem ganz anderen Arbeitsfeld tätig. Was macht die Arbeit im Hospiz in Oberhausen für dich besonders aus?

Stephanie Hermann: Was sehr wichtig ist im Hospiz und was es mir auch sehr leicht gemacht hat, hier reinzukommen, ist, dass ich erlebe, dass alle sehr teamorientiert arbeiten: sei es die Pflege, die Leitung, die Hauswirtschaft und die Ehrenamtlichen. Hier arbeiten viele Professionen zusammen und alle versuchen, für die Gäste und die Angehörigen – die auch intensiv betreut werden – die Situation bestmöglich zu gestalten. Was mich beeindruckt hat, ist auch der Blick fürs Ganze: neben dem Blick auf Pflege und medizinische Aspekte auch den auf die psychosozialen Herausforderungen von Gästen und Angehörigen, auf die Frage einer guten Trauerbegleitung und Beratung. Es ist wichtig, dass die Angehörigen auch in ganz praktischen Fragen Gehör finden und Unterstützung erfahren. Manchmal kommt es auch vor, dass sich Gäste aufgrund der guten und ganzheitlichen Begleitung nochmal erholen.

Jonas Schulte-Eickholt: Liebe Stephanie, dir herzlichen Dank für das Gespräch, für die Eindrücke und für die weitere Arbeit alles Gute und Gottes Segen!

